

Im Spannungsfeld von Halten und Wegwerfen

Text **Thomas Klug**
Bilder **Eigensatz Verlags GmbH**

Nachhaltigkeit im ursprünglichen Sinn meint das Beständige und Unablässige wie auch das ununterbrochen Fortlaufende, das Nachdrückliche oder am Ende der wirksame Erfolg einer Sache. Das hat auch mit uns zu tun, unserem Denk- und Handlungsmuster im Spannungsfeld von (Be-)Halten und Wegwerfen. Von diesem Spannungsfeld sieht sich auch das Handwerk herausgefordert.



Links: Bleibender Glanz eines dauerhaft wertigen Handwerks. Generationsübergreifend nachhaltig schön.

Oben: Überbauung Muri. Rein mineralischer Fassadenaufbau, dickschichtig, ohne Biozide. Die zweikomponentige reine Silikatechnik ist dieselbe Technik, wie sie vor über 100 Jahren am Telldenkmal in Altdorf oder am Hotel des Balances in Luzern angewendet worden und heute noch zu bewundern ist.

Autor Thomas Klug ist Geschäftsführer der Keimfarben AG in der Schweiz.



Im Bau- und Entwicklungsgebiet zwischen Horw und Kriens LU ist eine anmutige Naturlandschaft für immer verschwunden. Mit dieser Fassadengestaltung in rein mineralischer Silikattechnik tritt sie unerwarteterweise wieder in Erscheinung: als sprichwörtlich Stein gewordene Erinnerung an eine längst nicht mehr vorhandene Idylle. Ausgeführt hat die Fassadenkunst die Maler Schlotterbeck AG, Luzern.

«Nachhaltigkeit» erscheint meist positiv – trotz inflationären Sprachgebrauchs. Wer möchte nicht im Licht der Nachhaltigkeit erstrahlen, vorbildlich auffallen – mit seinem nachhaltigen Verhalten, seinen nachhaltigen Dienstleistungen, seinen nachhaltigen Produkten.

Im Bauhandwerk wird der Beitrag zur Nachhaltigkeit in der Verarbeitung entsprechend «nachhaltiger» Produkte gesehen. Aber bei genauerem Hinschauen spürt man schnell: Es geht um mehr als nur Produkte.

Gestus des Wegwerfens

Im Laufe der Zeit hat sich die Bedeutung des Wegwerfens verändert. Weggeworfener Abfall hatte vor der Industrialisierung ein anderes Gewicht als heute, belastete die Umwelt kaum, war meist verrottbar, kompostierbar, liess sich naturgemäss in etwas Neues, Nutzbringendes umwandeln. Selbst ein unachtsames Wegwerfen zeitigte kaum schädigende Wirkung, weder auf den Menschen noch auf die Natur. Es blieb folgenlos.

Rang und Bedeutung eines eigentlichen «Kults des Wegwerfens» bildeten sich erst später, als Menschen begannen, Produkte im Überschuss und zum Beispiel mithilfe der Robotik in immer weniger Arbeitsstunden zu fertigen. Systemgegeben lohnte es sich seither, Dinge wegzuworfen und neu zu produzieren, anstatt sie zu pflegen oder zu reparieren. Reparieren wurde immer kostspieliger, erschien zu teuer – und folglich sinnlos. Geboren war der gesellschaftlich ge-

pflogene «Gestus des Wegwerfens». Als eigentlicher Wirtschaftsmotor erwies er sich als evidenter Teil des Systems – mit den inzwischen genauso anerkannt unerwünschten Folgen für Mensch und Umwelt. Ins Ungleichgewicht kam dadurch nicht nur die Ökologie einer einst intakten Natur, sondern auch jene des Menschseins überhaupt. Denn inzwischen werden nicht nur Joghurtbecher, Kleider oder Elektrogeräte weggeworfen, sondern auch Erfahrungen und (handwerkliche) Fertigkeiten.

So verblasst zunehmend der Eindruck, es lohne sich, mit Ressourcen und Fertigkeiten sorgfältig umzugehen, es sei sinnvoll, auf die Alten zu hören, aufbauend und zielführend, deren Know-how und Erfahrung wie auch die eigene sinnstiftend in die Gegenwart einzubringen.

Das Beispiel Uhrenbranche

So sah manch ein Uhrmacher Ende der 1970er-, Anfang der 1980er-Jahre, als gerade die Quarzuhren den Markt zu überschwemmen und das mechanische Uhrwerk zu verdrängen begannen, sein Handwerk am Ende. Angesichts der nicht mehr aufzuhaltenden Entwicklung Richtung billiger und hochpräziser Quarzwerke schien die mechanische Uhrmacherkunst unumkehrbar sinn- und wertlos geworden zu sein. All den damaligen Befürchtungen zum Trotz entwickelte sich aber in den letzten vier Jahrzehnten (!) die handwerklich gefertigte mechanische Uhr, «Made in Switzerland», zu ei-



Eine Holzfassade hält dauerhaft, wenn sie mineralisch geschützt und gestaltet ist. Bockler-Areal, Zürich, Fassadenansicht nach 16 Jahren.

Ein Spross wächst zu einem Baum heran, wenn er von Mineralien genährt und gestärkt ist.

nem der grössten und nachhaltigsten Wirtschaftserfolge der Schweiz – selbst und gerade zu Krisenzeiten. Weggeworfen wurden weder die Uhren noch das dazu notwendige Handwerk.

Warum eigentlich, wenn doch Quarzuhren präziser und viel billiger sind? Eine hochwertige mechanische Uhr wird von Generation zu Generation weitergegeben und gewinnt mit dem Älterwerden gar an Wert. Zwar stellt sie in ihrer mechanisch-ästhetischen Vollendetheit nach wie vor «bloss» einen Zeitmesser dar. Sie steht jedoch für sehr viel mehr: für (Lebens-)Erfahrung, bleibende Werte, für Verlässlichkeit, Beständigkeit, Ästhetik und Revidierbarkeit. Mechanische Uhren kann und will man pflegen. Ist das nicht das Gegenstück jenes beklemmenden Eindrucks, persönliche Erfahrung und handwerkliche Fertigkeit verlören im Sog modernster Techniken und Rationalisierung stetig an Wert?

Vertrauen in die eigene Erfahrung

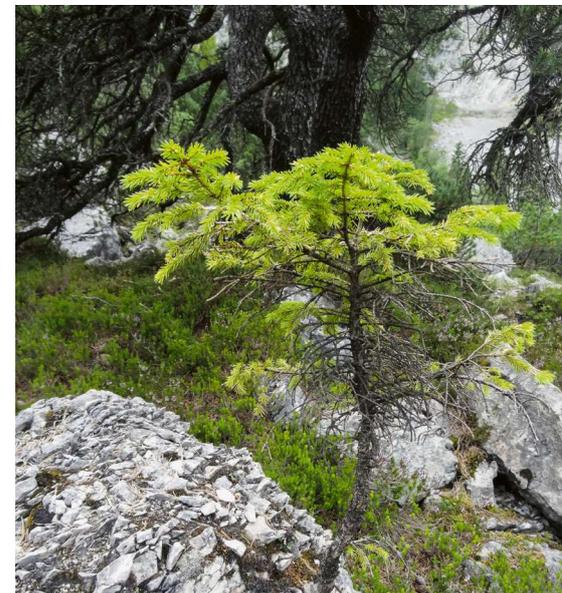
Manch einer mag sagen, hierbei handle es sich um Luxusartikel und die hätten mit dem Alltag des Bauhandwerks nichts zu tun. Doch dem ist nicht so: Um im reichen Angebot industrieller und mit zahlreichen «grünen» Labels versehener Fertigprodukte den eigenen handwerklichen und technischen Beitrag an eine nachhaltige Baukultur nicht «wegzuwerfen», bedürfen die Malerin oder der Gipser-Trockenbauer zunächst eines Vertrauens in die eigene Beobachtungsgabe, die eigene Erfahrung, das ei-

gene Handwerk. Gerade im Maler- und im Gipsergewerbe ist der handwerkliche Beitrag von unverzichtbarem Wert für eine nachhaltige Baukultur. So stellen zum Beispiel Lehm- und Kalkputze, echte Öl-, Mineral- oder Leimfarben ökologisch sehr sinnvolle, nachhaltige und leicht renovierbare Bauprodukte dar.

Selbstbewusstes Handwerk nötig

Aber solch nachhaltige Materialien benötigen das gesunde und selbstbewusste Handwerk, das sich seine eigene Kompetenz und Urteilskraft nicht vom Marketing, aus welcher Ecke es auch immer kommt, aus der Tasche fingern lässt. Die Industrie lässt sich ihren Beitrag zum nachhaltigen Bauen fleissig labeln. Und das Handwerk? Die etablierten Zertifizierungsstellen zeigen kaum Interesse am Nachhaltigkeitsnachweis und -potential eines mündigen Handwerks, womit dieses zum Leidwesen von Planern und Bauherren nur allzu oft hinter schön gelabelten Produkten verschwindet.

Das müsste sich ändern, denn die Regenerierbarkeit eines Baustoffs oder einer Handwerksarbeit stellt heute mehr denn je einen sprichwörtlich «Notwendenden» Wert dar. In der Reparaturfähigkeit des erfahrenen Handwerks findet dieser Wert eine adäquate und würdige Entsprechung. Kraft seiner Erfahrung, seines Wissens und Könnens, der «handwerklichen Vernunft und Intelligenz» vermag das Handwerk den Bau mit ausgewählten Materialien, wenn es diese in 1000 Facetten je nach Bedürf-



nissen und Erfordernissen individuell zu formen und zu gestalten weiss, dauerhaft zu veredeln. Dies vor allem auch dann, wenn es Nachhaltigkeit im Sinne des eingangs erwähnten Beständigen, Unablässigen, des generationsübergreifend Fortlaufenden erfasst.

Hier erst, im tiefgründigen Selbstverständnis – und nicht im horizontal vergleichenden, gegenseitig sich übertrumpfenden, die Wegwerfkultur befeuernden Neben- und Gegeneinander –, entfaltet «Nachhaltigkeit» gerade auch im Handwerk eine lebensfreundliche und generationsübergreifende Wirkkraft. ■

Video zur Nachhaltigkeit von Silikatfarben.

